

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 175 (2022)

Artikel: Geschwindigkeiten der Veränderung : eine Zuger
Bäuerinnengeneration beschreibt Wandel

Autor: Weiss, Susanne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geschwindigkeiten der Veränderung: Eine Zuger Bäuerinnen-generation beschreibt Wandel

Susanne Weiss

Aufwachsen in der Nachkriegszeit: Schulalltag und Berufswahl zwischen Milieukatholizismus und Geschlechteridealen	120
Erwachsenenleben zwischen 1968 und dem Ende der 1990er: herausfordernde Berufsjahre und neue politische Möglichkeiten	122
Ruhestand und Rückblick seit den 2000er-Jahren: Bauernfamilien in einem schrumpfenden Wirtschaftssektor	125
Geschwindigkeiten von Wandel	130
Bibliografie	131

«Es käme mir nicht im Traum in den Sinn, noch so zu leben wie man damals gelebt hat.» So beschreibt eine pensionierte Zuger Bäuerin das Verhältnis ihrer Vergangenheit zur Gegenwart. In Gesprächen befragt, ziehen Zuger Bäuerinnen rhetorisch oft eine Trennung zwischen einem notabene undefinierten «früher» und «heute». Sie empfinden es so, dass eine starke Wandlung stattgefunden hat. Erst durch genaue Nachfrage zeigt sich, wie sich diese Dichotomie ausdifferenziert. Damit lassen sich sowohl Veränderungen zeitlich präziser verorten, als auch Kontinuitäten feststellen, die den scheinbaren Gegensatz von «früher» zu «heute» relativieren. Da Modernisierungsnarrative stets thesenhaft und grob sind und den Ungleichzeitigkeiten und Ausdifferenzierungen der Geschichte selten gerecht werden, untersucht dieser Artikel erstens, welche wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Veränderungen pensionierte Zuger Bäuerinnen in ihrer Lebensspanne wahrnehmen und zweitens, wie sie diese bewerten. Damit wird das Verhältnis zwischen Wandel und Kontinuität präzisiert und zugleich illustriert, welche subjektive Wahrnehmung die Bäuerinnen der Veränderung entgegenbringen.

Bäuerinnen stehen im Zentrum dieses Artikels, weil weibliche Stimmen aus der Landwirtschaft in der öffentlichen Wahrnehmung wenig präsent sind. Bäuerinnen gehören zu einer schrumpfenden Berufsgattung, haben wenig Medienpräsenz und hinterlassen nicht viele Selbstzeugnisse. Ihre Sicht dürfte geringfügig Eingang finden in das Narrativ, wie sich die Schweiz in der jüngeren Vergangenheit entwickelte. Die Region Zug ist Untersuchungsraum, weil hier die Industrie und vor allem die Landwirtschaft ihr Gewicht rasant an den Dienstleistungssektor einbüssten. Diese Entwicklung fand in Zug schneller und stärker statt als in den meisten anderen Kantonen. Will man untersuchen, wie eine Bevölkerungsgruppe mit Wandel umging, ist das in Zug lohnenswert.

Erfasst wurden die Wahrnehmungen der Bäuerinnen mittels einer Oral History-Studie. Dafür befragte ich sechs Frauen.¹ Sie sind zwischen 1939 und 1948 geboren. Vier der Bäuerinnen wurden in Zug geboren, während zwei der Bäuerinnen in Luzerner Dörfern auf die Welt kamen und nach der Heirat nach Zug gezogen sind. Somit lebten sie seit der Kindheit oder spätestens seit dem jungen Erwachsenenalter auf Bauernhöfen im Kanton Zug. Mit einer Ausnahme wuchsen alle Frauen auf Bauernhöfen auf, stammten also aus Familien, die den Beruf über meh-

rere Generationen ausübten. Zum Zeitpunkt der Gespräche waren die Befragten pensioniert und hatten ihre Höfe an ihre Söhne übergeben.

In der Sekundärliteratur verbinden wenige regional beschränkte Publikationen die Themen Landwirtschaft und Frauengeschichte.² Daneben sind wirtschaftshistorische Untersuchungen der Landwirtschaft relevant, doch berücksichtigen sie Selbstzeugnisse von Bäuerinnen selten.³ Umgekehrt steht in der historischen Frauenforschung die Landwirtschaft meist nicht im Zentrum.⁴ Im Forschungsstand verbleiben neben diesen Themen noch zu dokumentierende Aspekte wie Analysen zum Kanton Zug.

Die Quellenlage beinhaltet wenige Selbstzeugnisse von Bäuerinnen. Exponentinnen wie Augusta Gillabert-Randin, Mina Hofstetter-Lehner und Klara Gerber-Gugelmann prägten das Bild der schreibenden Bäuerin.⁵ Andere Frauen verfassten einzelne Artikel in agrarischen Periodika.⁶ Darüber hinaus dokumentierten Bäuerinnen- und Landfrauenverbände ihre Tätigkeiten.⁷ Eingegrenzt auf den Kanton Zug existieren etwa Beiträge des Verbands der Zuger Bäuerinnen, doch fokussieren diese eher auf tagesaktuellen Aktivitäten als auf übergreifenden Entwicklungen.⁸

In den Gesprächen, die jeweils rund eine Stunde dauerten, ging ich folgenden Fragen nach: Welche wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Umbrüche und Kontinuitäten beobachten die Befragten in ihrer Lebensspanne? Wie beurteilen die Bäuerinnen den Einfluss dieser Entwicklungen auf ihre Lebensläufe? Nachfolgend soll aufgezeigt werden, wie die Zuger Bäuerinnen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Wandel erlebten und darauf reagierten. Der Aufbau des Beitrags folgt chronologisch dem Lebenslauf der Bäuerinnen in drei Abschnitten: Kindheit und Jugend (1), Erwachsenenleben (2) und Ruhestand und Rückblick (3).

Aufwachsen in der Nachkriegszeit: Schulalltag und Berufswahl zwischen Milieukatholizismus und Geschlechteridealen

In ihrer Kindheit nahmen die Bäuerinnen gesellschaftliche Hierarchien und Normen als fest in ihrem Umfeld verankert wahr. In ihrer Beschreibung dieser Phase lag der Fokus auf gesellschaftlichen Entwicklungen. Ihnen

¹ Die Zitate der Befragten stammen aus Interviews, die ich für meine Masterarbeit führte: Vgl. WEISS, Zuger Bäuerinnen.

² Vgl. NYDEGGER, Handlungsräume; vgl. MEIER, Frauenleben; vgl. STUCKI, Bäuerinnen; vgl. BÄSCHLIN et al., Frauen.

³ Vgl. MOSER, Stand; vgl. BAUMANN/MOSER, Industriestaat; vgl. MOSER, Agrarproduktion, S. 568–620.

⁴ Vgl. JORIS/WITZIG, Brave Frauen; vgl. BRODA et al., Frauenbewegung, S. 201–226; vgl. JORIS/ALT, Frauengeschichte(n).

⁵ Vgl. Gosteli-Archiv Bern, Archiv Klara Gerber-Gugelmann, AGoF 578; vgl. Gosteli-Archiv Bern, Archiv Mina Hofstetter-Lehner, AGoF 626; vgl. MOSER und GOSTELI, Paysanne.

⁶ Das Archiv für Agrargeschichte verfügt über eine Sammlung landwirtschaftlicher Periodika.

⁷ Vgl. z.B. Gosteli-Archiv Bern: Verband bernischer Landfrauenvereine (VBL), Kantonalverband reformierter Landfrauen Freiburg, Schweizerischer Landfrauenverband SLFV.

⁸ Doku Zug, Dossier 41.2.400, Zuger Bäuerinnen.

fiel auf, wie Geschlechtervorstellungen den Alltag prägten. So wurden Mädchen in der Familie und der Schule selten in Diskussionen einbezogen. Frau Sidler verneinte, dass man mit ihr über Geschichte und Politik diskutiert oder ihre Meinung miteinbezogen hätte. Auch Frau Mäder erfuhr eine geschlechterspezifische Diskussionskultur: Ihr Vater habe damals «vor allem mit den Buben» diskutiert, denn man fand «die Weiber kommen nicht draus, das ist Männersache». Dass ihr Umfeld gesellschaftliche Hierarchien hoch priorisierte, erschwerte den Meinungsaustausch. Frau Mäders Eltern hätten die Meinungen von Autoritäten wie dem Pfarrer unkritisch übernommen. Sie selbst sah sich als Teil einer anderen Generation, die Autoritäten hinterfragte. Sie reiht auch Ehen in die Konstellationen ein, in denen Machtgefälle herrschten: «Ohne den Segen des Mannes ist auch nichts gegangen.» Ebenso beobachtete sie in der Schule eine Ungleichbehandlung der Geschlechter. Sie war frustriert, weil die Mädchen Handarbeit und Kochen erlernten statt Geometrie wie die Jungen. Die Bildung der Jungen war stärker auf analytische Tätigkeiten ausgerichtet als die der Mädchen. Frau Amsler erlebte, dass ihr kaum Fächer wie Geschichte und Geografie beigebracht wurden: «Das hat ausgesehen, als sei Geschichte für Mädchen nicht so wichtig.» Lehrpersonen hätten ihr kaum Wissen für die politische Partizipation vermittelt. Auch Frau Meiers Lehrpersonen sei es nicht wichtig gewesen, dass man den Stoff verstanden habe, man habe ihn nur auswendig lernen müssen. Gemäss Frau Mäder waren Meinungsäusserungen erschwert, weil Lehrpersonen die Kinder schlugen. «Wir haben nicht in dem Sinn gelernt zu diskutieren», bestätigte Frau Höchner, «wir hätten eigentlich immer ruhig sein sollen». Lehrpersonen und Geistliche «hatten einfach recht». Die Bäuerinnen beschreiben eine hierarchisierte Debattenkultur. Sie wurden in der Jugend selten zu Meinungsäusserungen zu gesellschaftlichen und politischen Themen ermuntert. Die Bäuerinnen erlebten ihre Mitwirkungsmöglichkeiten als limitiert; umso schwerer wurden die Haltungen der vom Umfeld anerkannten Autoritäten gewichtet. Anzufügen ist, dass in der Innereschweiz vielerorts Geistliche das Schulwesen leiteten; sie wurden erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts durch säkulare Lehrpersonen abgelöst.⁹ Dies erklärt teilweise den Stellenwert der Rollenbilder im Unterricht.

Die Kategorie Geschlecht prägte auch die Jugend der Bäuerinnen. In jener Lebensphase war die Berufswahl weichenstellend. Dabei stiessen die Bäuerinnen an die Grenzen der Wahlfreiheit. Frau Amsler wäre gerne Lehrerin geworden, doch weil ihre Mutter bei schlechter Gesundheit war, wollten die Eltern, dass sie stattdessen zu-

hause im Haushalt helfe. Das hing mit dem Geschlecht zusammen: «Bei meinen Brüdern habe ich das schon anders erlebt, ja. Die haben gesagt, was sie machen wollen, und der Vater hat ein paar Tipps gegeben.» Frau Meier arbeitete nach dem Schulabschluss im Haushalt eines Bauernhofs. Weil ihre Mutter schwer erkrankte, war man darauf angewiesen, dass sie zum Lebensunterhalt beitrug und diskutierte keine anderen Optionen. Nach dem Tod der Mutter absolvierte sie die Bäuerinnenschule. Frau Winter wollte einen gestalterischen Beruf erlernen, doch der Vater untersagte das: «Das gibt es nicht. Mädchen heiraten bald, darum [lernst du] kein[en] Beruf.» Weil er ihre Ausbildung nicht finanzieren wollte, arbeitete sie bis Anfang 20 auf dem elterlichen Hof. Auch Frau Höchner arbeitete nach der Schulzeit erst in einem Haushalt, dann hätten sie die Eltern «in die Bäuerinnenschule geschickt». Frau Mäder wäre gern Lehrerin geworden, doch ihr Vater habe gesagt: «Ja, du heiratest ja doch einmal, dann brauchst du das nicht.» Sie sollte stattdessen als Haushaltshilfe zu Hause bleiben. Frau Mäder arbeitete später ohne Ausbildung in einem Modegeschäft, doch ihr Vater insistierte, sie solle die Bäuerinnenschule absolvieren. Er argumentierte, sie müsse lernen zu kochen, was dem traditionellen Rollenbild entsprach. Zwar sagten die Bäuerinnen, dass sie ihren Beruf gerne ausübten, doch waren die Wahlmöglichkeiten in der Jugend begrenzt. Ihre Berufswünsche wurden vielfach nicht realisiert, da für Frauen ihrer Generation und ihres Umfelds Heirat und Kindererziehung vorgesehen waren. Meist bestimmten das männliche Oberhaupt der Familie und, indirekt, die im Umfeld geltenden gesellschaftlichen Normen den Werdegang.

Solche Normen stehen in Verbindung mit dem Milieukatholizismus. Innerschweizer Kantone waren in der Kindheit der Bäuerinnen katholisch geprägt.¹⁰ Das konservativ-katholische Milieu beeinflusste die Schulzeit und die Berufswahl der Bäuerinnen. Beide wurden oft durch die Wertvorstellungen des Katholizismus entsprechend mit dem Hinweis geprägt, dass für Frauen Ehe und Familie vorgesehen seien. In vielen Gesellschaftssegmenten «entflochten» sich aber seit der Industrialisierung zunehmend wirtschaftliche und religiöse Lebensaspekte, wobei eine Berufsausübung und Familie sich nicht zwingend ausschlossen.¹¹ In der Landwirtschaft – aber auch im bürgerlichen Gesellschaftsideal – blieb Frauen aber häufig die Kindererziehung und Haushaltsführung zugeteilt. Doch während im Bürgertum den Frauen der Haushalt und den Männern die Berufstätigkeit vorbehalten war, verbanden sich in der Landwirtschaft der Beruf und das Familienleben, da beide verzahnt am selben Ort stattfanden. Die

⁹ Vgl. GLAUSER, Innerschweiz.

¹⁰ Vgl. BISCHOF, Katholizismus.

¹¹ Vgl. KAUFMANN, Ehe, S. 257–64.

Frauen übernahmen Teile der landwirtschaftlichen Berufstätigkeit, doch häufig ohne dass die Männer im Genozug Familien- oder Hausarbeit leisteten.

Erwachsenenleben zwischen 1968 und dem Ende der 1990er: herausfordernde Berufsjahre und neue politische Möglichkeiten

Ins Erwachsenenleben der Bäuerinnen fielen die 1960er- und 1970er-Jahre. Damals wurden gesellschaftspolitische Themen zwischen Generationen, Geschlechtern und Parteien heftig verhandelt. Die 68er-Bewegung leistete Widerstand gegen das Establishment und demonstrierte besonders in den Städten für die Ablösung vom System.¹² Nicht nur Männer, sondern auch Frauen wollten Neuerungen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts organisierten sich Frauen in Verbänden und kämpften um politische Vertretung, was aber lange erfolglos blieb.¹³ Bei den Revolten von 1968 verlangten Protestierende, dass sich die gesellschaftliche Situation der Frauen verbessere und die traditionelle Rollenverteilung aufgehoben werde.¹⁴ Frauen forderten das Stimmrecht ein, was schliesslich 1971 auf Bundesebene erreicht wurde. In den folgenden Jahrzehnten strebten sie nach weitergehender Gleichstellung mit Männern in allen Lebensbereichen.¹⁵

Die 68er-Bewegung war auch in der Innerschweiz präsent. Prominent ist die «Krawallnacht» in Luzern vom 4. Januar 1969, an der Schüler:innen, Studierende, Lehrlinge und Arbeiter:innen teilnahmen.¹⁶ Auch in Uri und Nidwalden gab es linke Bewegungen.¹⁷ In vielen Städten waren Lehrerseminare Schauplätze von Protesten, so in Zug, Sarnen, Schwyz und Einsiedeln.¹⁸ Die linken Reformbestrebungen resultierten in neuen Impulsen für Kultur, Kunst und Musik, aber auch in Anpassungen des Schulsystems und der Sozialpolitik mit dem Frauenstimmrecht.¹⁹ Besonders nennenswert sind feministische Bewegungen in Uri, Luzern und Zug, die über die Themen Gleichstellung, Verhütung und Abtreibung diskutierten. Feminismus fand aber nicht nur rhetorisch statt: So fiel die Geburtenrate wegen der im Laufe der 1960er-Jahre immer weiter verbreiteten Verhütungspille – ein Indiz für den Machtverlust der katholischen Kirche, die sich gegen die Pille ausgesprochen hatte.²⁰

Die Gespräche mit den Bäuerinnen zeigen, inwiefern sich nach diesen Ereignissen aus ihrer Perspektive Gesellschaft, Politik und Alltag veränderten. Während die 1968er-Bewegung und die Einführung des Frauenstimmrechts in die Lebensspanne der interviewten Gesprächspartnerinnen fielen, nannten diese die meisten gar nicht aktiv als signifikante Lebensereignisse. Vier der sechs Bäuerinnen sprachen das Frauenstimmrecht nicht an, als ich sie nach wichtigen Ereignissen dieser Jahre fragte, die 1968er-Bewegung wurde gar nicht genannt. Diese Lücke verwunderte auf den ersten Blick, da Rollenbilder und Geschlechterideale den beruflichen und gesellschaftlichen Alltag der Bäuerinnen massgeblich prägten. Tatsächlich machen die Gespräche aber kenntlich, welche Kontinuitäten bestanden.

Geschlechterideale prägten den Berufsalltag von Bäuerinnen vor und nach 1968. Die befragten Frauen erlernten einen landwirtschaftlichen Beruf. Erste Bäuerinnenschulen gab es seit den 1920er-Jahren. Die Rollenteilung nach Geschlechtern begann in der Ausbildung: Den Männern war die Arbeit im Betrieb und auf dem Feld vorbehalten, den Frauen dagegen Lebensmittelverarbeitung, Haushalt, Kinder und Garten. Diese Aufteilung besteht noch heute in vielen Bauernbetrieben. Seit 1962 ist der Berufsabschluss der diplomierten Bäuerin schweizweit vereinheitlicht worden. Frauen können eine bäuerlich-hauswirtschaftliche Grundausbildung durchlaufen und dann die Bäuerinnenschule absolvieren oder aber, nach einem Lehr- oder Mittelschulabschluss, direkt die Bäuerinnenschule beginnen. Die anschliessende Meisterinnenprüfung ist optional. Separat existiert eine Ausbildung zum Landwirt oder zur Landwirtin, die nicht mit der haushaltsfokussierten Ausbildung zur Bäuerin zu wechseln ist, sondern Betriebsführung, Stall- und Aussenarbeiten lehrt. Diese Lehre stünde Frauen offen, doch waren und sind Frauen in der Minderheit in den Ausbildungsgängen zur Landwirtin und zur Landwirtsmeisterin. Eine Studie von 1988 zeigt, dass bis zu diesem Zeitpunkt Frauen und Männer die Lehrprüfung im Verhältnis von circa eins zu zehn und die Meisterprüfung im Verhältnis von mehr als eins zu 100 ablegten.²¹ Später ist die Lage ähnlich: 2019 erhielten in der Deutschschweiz fünf Landwirtinnen, 99 Landwirte und eine Bäuerin ihre Meisterdiplome.²² Die meisten Frauen ziehen die Bäuerinnen- der Landwirtsausbildung deutlich vor.

¹² Vgl. TANNER, Geschichte, S. 381f.

¹³ Vgl. JORIS/ALT, Frauengeschichte(n), S. 441–462.

¹⁴ Vgl. SKENDEROVIC/SPÄTI, 1968er-Jahre, S. 110.

¹⁵ Vgl. TANNER, Geschichte, S. 389f.

¹⁶ Vgl. TANNER, Winds, S. 12f.

¹⁷ Vgl. JORIS, Alternativen, S. 29.

¹⁸ Vgl. TANNER, Winds, S. 15.

¹⁹ Vgl. Ebd., S. 20.

²⁰ Vgl. JORIS, Alternativen, S. 41.

²¹ Vgl. STUCKI, Frauen, S. 75.

²² Vgl. MEISTER.

Rollenunterschiede bestehen auch in der Berufspraxis.²³ In der landwirtschaftlichen Aussenarbeit sind Frauen wenig präsent: Sie helfen vor allem bei grossem Arbeitsanfall mit und ziehen sich wieder zurück, wenn der Engpass bewältigt ist. Noch heute ist nur die Hälfte der Frauen auf Bauernhöfen für Maschinen mitverantwortlich. Stattdessen widmen sie sich dem Haushalt, der Verarbeitung und dem Verkauf von Produkten. Auch die hier befragten Bäuerinnen teilten viele Arbeiten nach diesem Schema auf.

Auch sind Frauen den Männern in der Landwirtschaft organisatorisch und hierarchisch häufig nicht gleichgestellt.²⁴ Deutlich seltener als Männer besetzen sie eine leitende Rolle. Damit der Bund Direktzahlungen leistet, muss jeder Hof eine Betriebsleitung bestimmen. Noch 2010 lag der Anteil weiblicher Betriebsleiterinnen in der Schweiz bei 5 %, zuvor waren es noch weniger. Höfe werden oft nur nach der Pensionierung des Mannes an Frauen überschrieben, damit weiterhin Direktzahlungen bezogen werden können. Die Präferenz für die männliche Hofleitung beeinflusst die Laufbahn schon früh, denn viele Eltern ziehen Mädchen nur für die Nachfolge in Betracht, wenn sie keine interessierten Söhne haben. Frauen gelangen eher durch eine Heirat in die Landwirtschaft. Das traditionelle Muster zeigte sich auch in meinen Gesprächen. Bei fünf der Frauen übernahmen Brüder den elterlichen Hof und sie selbst zogen jeweils auf den Hof des Ehemannes.

Viele Bäuerinnen arbeiten ohne eigene Bezahlung. Laut einer Erhebung von 2011 unter 179 Bäuerinnen erhielten die meisten keinen eigenen Lohn für die Arbeit im Betrieb und waren für das Alter mangelhaft abgesichert.²⁵ Ihre rechtliche Lage ist ähnlich lückenhaft: Zwar beteiligen sich die meisten Bäuerinnen finanziell am Kauf eines Hofes, doch lautet der Grundbucheintrag meistens auf den Mann.²⁶ So ist für einen Krisenfall oder eine Trennung nicht vorgesorgt, was zur Abhängigkeit von Familie und Betrieb führt. Das zeigt, dass traditionelle Geschlechterrollen in der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert grösstenteils bestehen blieben. Von der Arbeitsaufteilung über die Hierarchie bis zur Bezahlung lassen sich Unterschiede zwischen Männern und Frauen feststellen. Es herrscht über weite Strecken Kontinuität, trotz den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in anderen Bereichen.

Die Bäuerinnen stellten auch gesellschaftspolitische Kontinuitäten fest. Viele von ihnen empfanden die Einführung des Frauenstimmrechts nicht als einschneidend. Frau Höchner sagte: «Ob mich das jetzt wahnsinnig be-

rührt hat oder nicht. [...] Ich glaube, nicht so sehr.» Sie begründet ihre Haltung damit, dass sie sich nicht für Politik interessiert habe und damals nicht hätte abstimmen wollen. Auch später blieb ihr Wunsch nach politischer Partizipation gering: «[I]ch habe mich nie so damit befasst, dass ich jetzt als Frau irgendwo stehen will. Das habe ich eigentlich gar nie gewollt.» Sie ist bis heute skeptisch gegenüber der Politik und meinte, Politiker versprechen viel, doch erreiche man durch Abstimmungen seine Ziele selten. Frau Meier führte ihre Haltung zum Stimmrecht aus: «Zuerst hat man gedacht: «Nein, das braucht es doch nicht.» Heute gehe sie aber abstimmen, wenn ihr ein Anliegen wichtig sei. Obwohl das Stimmrecht allmählich nutzte, blieb sie der Politik gegenüber skeptisch. Sie meinte, dass die Anliegen des Stimmvolks oft nicht umgesetzt würden. Daraus schloss sie: «[D]a fragt man sich, warum man überhaupt noch stimmen geht.» Auch Frau Sidler stand dem Frauenstimmrecht lange indifferent gegenüber. Sie befürwortete es zwar theoretisch, doch «am Anfang sind wir doch noch nicht so oft gegangen». In ihrer Familie lösten sie politische Probleme anders: «[W]enn irgendetwas zur Abstimmung kam, dann wurde das einfach am Tisch besprochen. Dann konnten alle ihre Meinung sagen.» So lag letztlich die Entscheidung bei den Männern, obwohl die Frauen das Couvert schon hätten einwerfen dürfen. Frau Sidler fügte über Frauen an: «Aber sie sollen nicht dominierend sein.» Ihr Bild der zurückhaltenden Frau ist ein Gegensatz zu jenen, die ihre Rechte in den 1960ern- und 1970er-Jahren vehement einforderten. Frau Winter war erst gegen das Frauenstimmrecht und sei erst durch die Ermunterung einer Lokalpolitikerin «hineingewachsen». Sie sah Frauen für andere Bereiche als die Politik vor: «Ich muss sagen, ich habe die Frau immer noch im Haushalt gesehen und nicht (–) und nicht (...) im Bundeshaus oder sagen wir, in diesen Gremien.» Inzwischen habe sich ihre Meinung geändert und sie fände es gut, dass «sie jetzt so im Leben draussen in ihren Berufen stehen können, so wie die Männer». Zumindest beruflich akzeptierte sie die Gleichstellung. Mit dem anfänglich konservativen Frauenbild war sie in ihrem Umfeld nicht allein. Sie ergänzte, dass sie den Film *Die göttliche Ordnung*²⁷ gesehen habe und die Darstellung von streikenden Frauen unrealistisch finde. Solche Proteste hätten in ihrer Umgebung nicht stattgefunden. Erst im späteren Erwachsenenleben nutzte Frau Winter ihre politischen Möglichkeiten und engagierte sich für Anliegen wie den Milchpreis.

Frau Amsler war eine der zwei Bäuerinnen, die das Frauenstimmrecht selbst ansprachen. Sie unterstützte das

²³ Ganzer Abschnitt: Vgl. OTOMO/ROSSIER, Lebensmuster, S. 49.

²⁴ Ganzer Abschnitt: Vgl. ROSSIER, Ruth, Hofnachfolge, S. 85–90.

²⁵ Vgl. DROZ et al., Configurations, S. 9.

²⁶ Vgl. BUNDESRAT, Frauen, S. 8f.

²⁷ Vgl. VOLPE, Ordnung 2017.

Frauenstimmrecht nicht aktiv, meinte aber: «Als das Stimmrecht dann kam, [...] waren wir schon dafür, wir Frauen.» Sie nahm ihre neuen Möglichkeiten nach einigen Jahren an und setzte sich in der Hauswirtschaftskommission, der Schulkommission und dem Bäuerinnenverband ein. Auch Frau Mäder erwähnte das Frauenstimmrecht. Sie fand, ihre Umgebung sei nach 1968 «weltoffener» geworden, doch auf gemässigte Weise: «Aber nicht, dass man rebelliert hätte, das gab es in Zürich.» Somit verursachten die 68er-Bewegung und das Frauenstimmrecht in den Leben der Befragten keinen unmittelbaren Umbruch. Ihr patriarchalisch geprägtes Umfeld wandelte sich nicht radikal. Vielmehr dauerten Denkmuster aus der Jugendzeit im Erwachsenenleben an. Die Frauen benennen langsame Veränderungen wie die wachsende Auseinandersetzung mit Politik. Obwohl die Bäuerinnen in ihrem jeweiligen Umfeld anfänglich keine grosse Präsenz der Thematik ausmachten, übernahmen sie aber im Lauf der Zeit neue politische Ämter.

Unmittelbarer empfanden die Bäuerinnen den Wandel gesellschaftlicher Normen, besonders den Einfluss der Kirche betreffend. Frau Meier begann als junge Frau, kurze Hosen zu tragen, hatte aber oft Angst, dass Ordensfrauen aus dem Ort sie darauf ansprechen könnten. Auch hätten diese bemerkt, wenn jemand den Kirchenbesuch ausliess. Solche soziale Kontrolle im Rahmen des Milieukatholizismus nahm im Laufe der Zeit ab. Frau Meiers Verhältnis zur Kirche ist heute ambivalent: Sie ist froh, dass sie deren Normen im Alltag seltener spürt und findet, dass die Kirche früher zu streng war. Doch hält sie am wöchentlichen Kirchenbesuch fest, wohl auch, weil er soziale Interaktion ermöglicht. Laut Frau Meier hatte nämlich ihr Mann durch berufliche Treffen, das Militär und Vereine stets mehr Möglichkeiten, um sich auszutauschen als sie selbst. Auch Frau Winter ist in der Kirche aktiv als Lektorin. Frau Sidler singt im Kirchenchor. Die Bäuerinnen pflegen in der Kirche nicht nur ihren Glauben, sondern auch soziale Beziehungen. Frau Höchner besuchte zeitlebens die Kirche, doch nahm für sie der Stellenwert der Institution ab: «Ja man hat, ich sage mal, das Katholische, die Kirche, sicher nicht mehr ganz so streng genommen», denn «irgendwann, ja, da hat sich das gewandelt.» Auch für Frau Mäder war der Katholizismus in der Jugend präsenter als heute. Man habe im Dorf immer genau gewusst, wer katholisch und wer reformiert war. Frau Mäder, die in Luzern geboren und später nach Zug gezogen ist, erwähnt, dass sie den Stellenwert der Konfession in Luzern stärker wahrnahm als in Zug. In Luzern hätte gar jede Konfession ihren eigenen

Musikverein gehabt, was die Zuger belächelten. Gewichtiger als das Frauenstimmrecht war im Alltag der Bäuerinnen während der 1960er- und 1970er-Jahre der Katholizismus. Der Katholizismus prägte gleichermassen gesellschaftliche Normen und Identitätszugehörigkeiten, bot aber auch Orte für soziale Interaktionen. Letztere Funktion überlebte bis heute. Uneindeutiger ist der Einfluss auf die Normen: Die Bäuerinnen sagten zwar, dass sie die Auswirkungen des Milieukatholizismus im Alltag graduell schwächer spürten. In anderen Gesprächsteilen kam aber zum Ausdruck, dass besonders im Beruf traditionelle Geschlechterrollen und katholische Wertvorstellungen überlebten.

In der Innerschweiz unterlag die katholische Kirche einem Auf- und Abschwung. Zwischen 1920 und 1960 trat das katholisch-konservative Milieu sehr gefestigt auf und profitierte davon, dass die Abwehrhaltung gegen den Sozialismus Konservative und liberale Bürgerliche vereinte.²⁸ Altermatt und Metzger beschreiben, die katholische Subgesellschaft habe sich als «Antwort» auf gesellschaftliche Modernisierungsprozesse gebildet.²⁹ Der Milieukatholizismus prägte Wertvorstellungen, Normen, Verhaltensweisen und Riten, auch in Abgrenzung gegenüber anderen Strömungen: «Die Identitätskonstruktion der Katholiken geschah im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in ständiger Auseinandersetzung mit der sich modernisierenden Gesellschaft, der Industrialisierung und dem liberalen Nationalstaat, vor deren Hintergrund die fortwährende Konstruktion des Milieus zu sehen ist.»³⁰ Doch die Abgrenzung stärkte den Katholizismus nur bis zu einem gewissen Punkt: Ab den 1960er-Jahren, schreibt Ries, stiessen wirtschaftlicher Aufschwung, Migration und Mobilität vielfältige Pluralisierungsprozesse an. Neben ausserkirchlichen trugen auch innerkirchliche Reformen wie das zwischen 1962 und 1965 durchgeführte Zweite Vatikanische Konzil dazu bei, dass die Macht des Katholizismus schwand.³¹ Solche Reformen zeigten sich auch in der Politik. So vollzog die damals in der Innerschweiz starke Konservativ-Christlich-soziale Volkspartei (heute CVP respektive «Die Mitte») nach dem 2. Vatikanischen Konzil eine programmatische Öffnung und kehrte vom Abgrenzungsnarrativ ab: Sie verortete sich in der politischen Mitte, politisierte sozialpolitisch häufig auf der Linie der Sozialdemokraten, wirtschaftspolitisch auf der Linie der FDP, bei gleichzeitiger christlich-konservativer Kulturpolitik.³² Diese Position ist schwer fassbar und seit den 1960er-Jahren hatten gleichermassen das katholische Milieu und die CVP immer mehr Mühe, sich zu behaupten.

²⁸ Vgl. RIES, Katholizismus.

²⁹ Vgl. ALTERMATT/METZGER, Milieu, S. 15.

³⁰ Ebd., S. 18.

³¹ Vgl. RIES, Katholizismus.

³² Vgl. ALTERMATT, Christlichdemokratische Volkspartei.

Die Interviews zeigen, dass der Katholizismus den Alltag der Bäuerinnen lange nach dem Beginn seiner Erosion beeinflusste. Das hat verschiedene Gründe: Der Katholizismus verschwand weder abrupt noch vollständig, sondern er konkurrierte stattdessen stärker mit anderen Wertsystemen als in den Jahrzehnten zuvor. Der Milieukatholizismus existierte nicht in einem Vakuum, sondern er reagierte stets auf soziokulturelle und sozioökonomische Strömungen, interagierte mit anderen Sozialmilieus und vermischte sich mit ihnen.³³ Auch war der Milieukatholizismus schon von Anfang an nicht homogen. Er zeigte sich stets in Teilmilieus mit unterschiedlichen politischen, sozioökonomischen, regionalen und generationellen Ausprägungen. Es wäre zu simpel, im Zusammenhang mit dem Katholizismus von einem Stadt-Land-Graben zu sprechen, denn die Teilmilieus richteten sich nicht nur an dieser Grenze aus. Neben anderen Faktoren spielte auch das Geschlecht eine Rolle in der Konstituierung von Netzwerken und Teilmilieus: Zwar hätten Frauen – unter anderem wegen des während langer Zeit fehlenden Frauenstimmrechts – nicht die Ausdifferenzierung des Milieus in eine bestimmte ideologische Richtung bewirkt, aber wesentlich zur Erhaltung und Tradierung des Milieus beigetragen. Daher gab es nicht *einen* Katholizismus, sondern verschiedene Ausdifferenzierungen, die von Geschlecht, Region, Beruf und Generation mitgeprägt wurden.

Die Gespräche mit den Bäuerinnen zeigen, inwiefern sich gesellschaftliche und politische Veränderungen der 1960er- und 1970er-Jahre im Alltag der Bäuerinnen manifestierten. Während sie das Stimmrecht erhielten und betreffend den gesellschaftlichen Normen und Moden eine Art Aufbruchsstimmung beschreiben, zeigt sich in der Arbeitswelt dagegen, dass traditionelle Rollenbilder unter dem Einfluss des Milieukatholizismus und ideologischen Konnotationen des Bauerntums, auf die nachfolgend eingegangen wird, lange bestanden.

Ruhestand und Rückblick seit den 2000er-Jahren: Bauernfamilien in einem schrumpfenden Wirtschaftssektor

Heute sind die befragten Frauen pensioniert. Ihnen war familiäre Kontinuität wichtig und die Landwirtschaft stellt für sie eine Familientradition dar. Im Rückblick war daher besonders die Hofübergabe relevant. Einerseits wuchsen fünf der sechs Frauen schon auf Bauernhöfen auf, bei der sechsten waren die Grosseltern Landwirte. Andererseits

gaben alle der Bäuerinnen beziehungsweise ihre Männer den Hof an einen Sohn weiter. Sie wählten das traditionelle Muster der männlichen Hofnachfolge, obwohl fünf der Befragten neben Söhnen auch Töchter haben; nur eine hat ausschliesslich Söhne. Obwohl die Bäuerinnen manche wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Wandlungen erfuhren, überlebte bei der Hofübergabe ein etabliertes Muster – Geschlechtervorstellungen des Milieukatholizismus sind in der Landwirtschaft präsent, auch wenn der Katholizismus im ausserlandwirtschaftlichen Alltag an Einfluss verlor. Zur Hofübergabe sagte Frau Amsler: «Da sind wir natürlich glücklich, also vor allem auch der Mann war sehr, sehr glücklich, dass [der Sohn] sich entschieden hat, wirklich zu bauern.» Frau Meier freute sich, dass nicht nur ihr Sohn Bauer sei, sondern bereits zwei Grosskinder die Ausbildung machten. Frau Amsler sagte, dass sie und ihr Mann sich mit dem aufwändigen Umbau des Hofes arrangierten, um die Alternative einer Veräusserung des Landwirtschaftsbetriebs zu vermeiden: «Viel schlimmer wäre es ja, wenn man den ganzen Hof hätte versteigern müssen.» Die Bäuerinnen freuten sich, dass ihre Höfe in der Familie blieben. Dabei ist diese Kontinuität nicht selbstverständlich, denn die Landwirtschaft stand in den letzten Dekaden vielen Herausforderungen gegenüber.

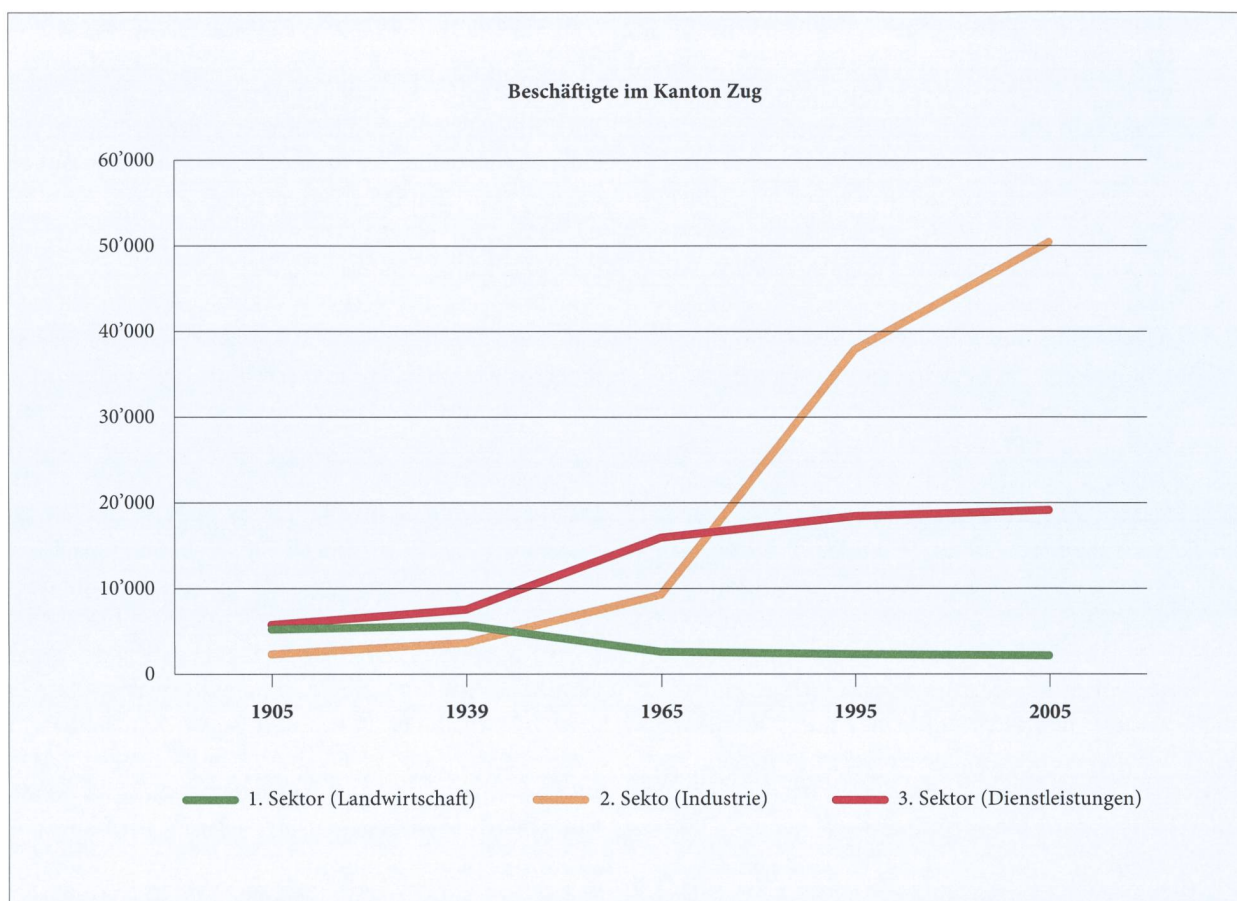
Die Landwirtschaft musste sich in einem veränderlichen wirtschaftlichen Umfeld positionieren. So auch in Zug: Der Kanton entwickelte sich im 20. Jahrhundert zum Ort der wirtschaftlichen Prosperität und rasanten Innovation. Bezeichnend dafür ist der Begriff «Zugisierung», der beschreibt, dass Zug in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit seiner Steuerpolitik Unternehmen und Finanzholdings anzog, mit denen ein Strom gutqualifizierter und gutverdienender Zuwanderinnen einherging. Zug erlebte nicht nur eine Bevölkerungszunahme wie andere Kantone auch, sondern einen Zuwachs von spezifischen Personengruppen. Das zwischen 1926 und 1946 lancierte und an Zürichs Finanzwirtschaft orientierte Holdingsteuerprivileg begründete den Ruf von Zug als «Steuerparadies».³⁴ Die «Zugisierung» bewirkte die Erhöhung des Lohnniveaus, aber auch der Immobilien- und Mietpreise.³⁵ Wegen solchen Veränderungen nannte die NZZ Zug den «Satellit»³⁶ von Zürich. Zusätzlich veränderte sich die Gewichtung der Wirtschaftssektoren – zu Ungunsten der Landwirtschaft. Heute nennt die Zuger Volkswirtschaftsdirektion die Branchen High-Tech und Informatik, Medizinaltechnik und Diagnostika, Elektronik und Elektrotechnik sowie Pharma und Metallverarbeitung, Rohstoff- und Grosshandel, Finanzwirtschaft und Bildung

³³ Ganzer Abschnitt: Vgl. ALTERMATT/METZGER, Milieu, S. 17–24.

³⁴ HOPPE, Zug.

³⁵ EICHENBERGER/STADELMANN, Zugisierung.

³⁶ YOKER, Finanzstadt.



Die Beschäftigungsstruktur im Kanton Zug wandelte sich innerhalb eines Jahrhunderts signifikant und der Dienstleistungssektor überholte die beiden anderen.³⁷

als wichtigste Wirtschaftszweige.³⁸ Die Landwirtschaft wird mit keinem Wort erwähnt. Verschwindend gering ist ihre Bedeutung. Das war nicht immer so: Der Anteil des ersten Sektors (Landwirtschaft) am BIP schrumpfte zwischen 1905 und 2017 enorm von 39 % auf 1.7 %, der des zweiten (Industrie) von 43 % auf 19.7 %, während der des dritten (Dienstleistungen) von 17 % auf 78.6 % expandierte.³⁹ Die Zuger Zahlen entsprechen der Entwicklung der Schweizer Wirtschaft: Der Anteil am BIP des ersten Sektors schrumpfte von 29 % auf 3.1 %, der des zweiten von 44 % auf 20.8 %, der des dritten wuchs von 27 % auf 76 %.⁴⁰ In Zug wie auch in der übrigen Schweiz nahm die Bedeutung der Landwirtschaft laufend ab. Parallel dazu arbeiteten stetig weniger Personen im ersten und zweiten und dafür mehr im dritten Sektor.⁴¹

Peter Moser spricht von einer «numerischen Schrumpfung und gesellschaftlichen Marginalisierung der bäuer-

lichen Bevölkerung.»⁴² Dabei hatte Zug anfangs des 20. Jahrhunderts verhältnismässig mehr landwirtschaftliche Beschäftigte als die übrige Schweiz, aber anfangs des 21. Jahrhunderts weniger. Zug ist also in der Intensität seiner Wandlung ein Extremfall innerhalb des Landes.

Zugs Entwicklung ist aussergewöhnlich in der Intensität, doch nicht in der Richtung. Auch andere Inner-schweizer Kantone bewegten sich von der Landwirtschaft weg und hin zur hochtechnisierten Dienstleistungswirtschaft.⁴³ Luzern, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden waren Ende des 19. Jahrhunderts noch in einer ähnlichen Ausgangslage, auch sie galten nach der Niederlage im Sonderbundskrieg von 1847 als wirtschaftlich benachteiligt. Ausgerichtet waren sie zwar auf unterschiedliche Branchen: In den Alpentälern breiteten sich zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert Industrien aus, während das Luzerner und Zuger Unterland stärker auf die Landwirtschaft setzten.

³⁷ HOPPE, Zug.

³⁸ WIRTSCHAFTSRAUM.

³⁹ Vgl. BESCHÄFTIGTE; vgl. HOPPE, Zug.

⁴⁰ Vgl. BESCHÄFTIGTE; vgl. MÜLLER und WOITEK, Wohlstand, S. 123.

⁴¹ Vgl. ZUGER LANDWIRTSCHAFT.

⁴² MOSER, Agrarproduktion, S. 571.

⁴³ Ganzer Abschnitt: Vgl. GLAUSER, Innerschweiz.

Luzern etablierte sich als Markttort, an dem Güter ausgetauscht wurden. Im 19. Jahrhundert dominierte in der Innerschweiz der Fremdenverkehr mit Gastronomie und Verkehrsangebot. Die Industrialisierung gelang der Innerschweiz jedoch wegen der starken Agrarstruktur nur mässig und es fehlte an Fachkräften und Investitionen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts richteten sich Zug, Schwyz und Nidwalden neu aus, indem sie auf den Dienstleistungssektor setzten und Steuern senkten. Obwalden wollte 2006 durch ein neues Steuergesetz ebenfalls diese Richtung einschlagen. Uri und Luzern unterscheiden sich inzwischen vom Rest der Innerschweiz durch die hohe Steuerbelastung.

Der rasante Wandel von Zug war im Sinne vieler Akteure. So schrieb die Zuger Volkswirtschaftsdirektion: «Die fortlaufende Planung und Umsetzung innovativer Projekte machen Zug zu einem zukunftsgerichteten, pulsierenden Standort.»⁴⁴ Neben Unternehmen, die sich der rasanten Metamorphose verschrieben, existieren Bauernbetriebe, die Familientraditionen pflegen. Die Bäuerinnen beurteilen die Entwicklung ihrer Region skeptisch. «[D]as ist ein solcher Wachstumsboom, dass ich heute sagen muss, es würde nun reichen,» sagte Frau Sidler, «der Wohlstand selbst ist einfach viel zu gross.» Die «Gier hier in Zug» störe sie sehr. Frau Winter erschrak ob der gestiegenen Preise. Ihre Familie konnte sich Bauland neben dem eigenen Betrieb nicht mehr leisten: «Das konnten wir nicht kaufen, sonst kannst du nachher nicht mehr leben als Bauer.» Wegen der Preissteigerungen fühlte sie sich von Zugs Prosperität abgeschnitten. Für Personen ausserhalb der Landwirtschaft sah Frau Amsler Vorteile: Sie fänden verbesserte Arbeitsmöglichkeiten vor. Für die Bäuerinnen selbst war der Wohlstand weniger greifbar; vom Unternehmertum und dem veränderten Arbeitsmarkt profitieren andere. Hier zeigt sich deutlich die Ambivalenz der sogenannten Modernisierung. Während diese ausserhalb der Landwirtschaft mit Prosperität und Zukunftsträchtigkeit konnotiert wird, ist die Wahrnehmung der Bäuerinnen deutlich negativer.

Auch die Landwirtschaft war von Modernisierungsbestrebungen betroffen.⁴⁵ Es handelt sich dabei nicht nur um wirtschaftliche Rationalisierung, sondern auch um eine Neuorientierung innerhalb eines Spannungsfelds, war doch die Landwirtschaft Ziel von Anforderungen aus den Bereichen Ernährung, Landschaftspflege, Ökologie und Ideologie. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Landwirtschaft politisiert. Die Erfahrung zweier Weltkriege machte die Lebensmittelproduktion verstärkt zum politischen Anliegen und bürdete der Land-

wirtschaft bezüglich Ernährungssicherheit grosse Verantwortung auf. Selbst sonst liberale Kräfte wollten nach dem Ersten Weltkrieg die Lebensmittelversorgung behördlich lenken. Die Sorge um die Ernährungssicherheit war dadurch bedingt, dass die Landwirtschaft sich in dieser Zeit stark auf Vieh- und Milchwirtschaft spezialisierte. So konnte die Schweiz zwar Milchprodukte exportieren, musste aber andere Produkte wie Getreide importieren – zum Preis der Abhängigkeit vom Ausland. Bezüglich Lenkung wollte der Schweizerische Bauernverband (SBV) den Agrarsektor modernisieren und ihn an der Industriegesellschaft orientieren. Zusätzlich wurde die Landwirtschaft ideologisch aufgeladen. Ernst Laur (1871–1964), Präsident des SBV und Agronomieprofessor, wollte die Bauern stärken als «soziales Gegengewicht gegen die negativ gewerteten Begleiterscheinungen der Industrialisierung: Verstädterung, Sozialismus, Antimilitarismus, Zuwachs der ausländischen Bevölkerung», so die Historiker Baumann und Moser. Zudem wollte Laur die ländliche Bevölkerung fördern, um Landflucht in die von ihm negativ bewerteten Städte zu bremsen. Die ideologische Überfrachtung nahm während des Zweiten Weltkriegs im Zuge der sogenannten «Geistigen Landesverteidigung» weiter zu, denn die Lebensweise der Bauern sollte Schutz bieten gegen alles «Volksfremde und Unschweizerische». Damit standen Bauern stellvertretend für Werte, die durch die Moderne bedrängt wurden. Wie die Interviews zeigen, verschränken sich im Alltag der Bäuerinnen diese konservativen Werte mit denen des Milieukatholizismus.

In der Nachkriegszeit verringerten sich die Ansprüche an die Landwirtschaft nicht. Damals gewann die Schweizer Bevölkerung an Kaufkraft und ihr Lebensmittelkonsum stieg an – die Bauern konnten den Bedarf an Lebensmitteln und insbesondere tierischen Produkten nicht decken, weswegen die Importe zunahmen.⁴⁶ Um die Landwirtschaft produktiver und effizienter zu gestalten, definierte die Politik in den 1950er- und 1960er-Jahren verschiedene Massnahmen: Bauernhöfe sollten modernisiert, vergrössert oder fusioniert werden und die Erträge durch Technisierung und Chemisierung steigern. Diese Rationalisierungsbestrebungen setzte die Politik vornehmlich im Mittelland um. In den Bergregionen waren sie dagegen schwieriger anwendbar, weshalb viele Bauern und Bäuerinnen ihre Höfe aufgaben oder sich neuen Aufgaben zuwandten. In dieser Zeit entstand die Idee, dass die Landwirtschaft nicht ausschliesslich für die Nahrungsbeschaffung, sondern auch für die Landschaftspflege zuständig sein sollte.

⁴⁴ Vgl. WIRTSCHAFTSRAUM.

⁴⁵ Ganzer Abschnitt: Vgl. BAUMANN/MOSER, Industriestaat, S. 17–28.

⁴⁶ Ganzer Abschnitt: Vgl. ebd., S. 29–38; Vgl. MOSER, Agrarproduktion, S. 572.



Der Bauernverbandspräsident Ernst Laur gab 1954 einen Band über Schweizer Trachten heraus. Er propagierte das Bild der Bäuerin in der traditionellen Tracht (im Bild: Zuger Tracht) und wollte ländliche Lebensgewohnheiten stärken. Sein Bild des Landlebens kontrastierte mit den auf die Landwirtschaft projizierten industriellen Maximen.⁴⁷

⁴⁷ LAUR, Ernst und WIRTH, Kurt: *Schweizer Trachten*, Zürich: Silva-Bilderdienst 1954, S. 31.

Ab den 1970er-Jahren nahm der Druck auf die Landwirtschaft, möglichst grosse Mengen an Nahrungsmitteln zu produzieren, ab.⁴⁸ Die Schweiz importierte viele Lebensmittel, sodass die Politik plötzlich Produktionsüberschuss statt -mangel bekämpfte. Sie tat dies mittels Milchkontingenten und Limitierungen der Viehbestände. Das brachte kleine Betriebe unter Druck, denn fast nur noch grosse konnten unter der Kontingentierung gewinnbringend produzieren. Kritik provozierte die industrieorientierte Agrarpolitik nicht nur von Kleinbauern, sondern auch von ökologisch motivierten Gruppen, wenn auch aus anderen Gründen. Letztere kritisierten die Effizienzsteigerung der Landwirtschaft durch fossile Energieträger. Diese Entwicklung setzte sich dennoch fort. Bauern, die nicht mit der Lebensmittelproduktion überleben konnten, konzentrierten sich vermehrt auf Aufgaben wie die Landschaftspflege. So erfüllte die Landwirtschaft neben wirtschaftlichen Anliegen auch soziale und ökologische Ansprüche.

Ende des 20. Jahrhunderts wurde der Zweck der Bäuerinnen und Bauern als Lebensmittellieferanten von neoliberaler Seite hinterfragt, da die einheimische Landwirtschaft teurer produzierte als die des nahen Auslands.⁴⁹ Der Staat verstand Landwirte häufig als Landschaftspfleger. Er setzte ab den 1990er-Jahren über Direktzahlungen Anreize, damit diese sich um die Erhaltung der Biodiversität kümmerten und schuf die Vorschriften bezüglich Kompensationen der Preissenkungen von Lebensmitteln. Ein Paradigmenwechsel orientierte die Landwirtschaft weg von der Lebensmittelproduktion und hin zu anderen Aufgaben.

Die befragten Bäuerinnen bestätigten den Wandel ihrer Arbeit und den wachsenden Effizienzanspruch. Für Frau Amsler vereinfachte der Kauf einer Waschmaschine die Hausarbeit. Auch in Frau Winters Haushalt technisierten Waschmaschine, Kühlschrank, Kaffee- und Vakuuermaschine manchen Arbeitsablauf. Durch die Ablösung von manuellen Prozessen hätte sich die Arbeit erleichtert. Dagegen äusserte Frau Mäder Bedenken: Die Technisierung bringe Umweltschäden mit sich, und da Lebensmittel lange haltbar blieben, würden sie von weiter transportiert, sodass Konsumenten nicht mehr lokal einkaufen müssten. Sie fügte an: «Ich meine, wir müssen unsere Produkte [...] an die Konsumenten bringen.» Aus ihrer Sicht lassen technische Neuerungen die ausländische mit der einheimischen Landwirtschaft konkurrieren. Die Bäuerinnen nahmen die Arbeitsveränderungen sehr ambivalent als Erleichterung und Bedrohung wahr.

Neben dem Haushalt wurde die Aussenarbeit technisiert. Frau Amsler sagte: «Es gab nach und nach mehr Maschinen, es kam eine nach der anderen.» Sie war erleichtert, dass diese die Handarbeit ersetzten, sah aber Schwierigkeiten in manchen Neuerungen. So schlug ihr Sohn in den späten 2010er-Jahren vor, sowohl auf Mutterkuhhaltung umzustellen als auch biologisch anzubauen. Die Umbaumassnahmen und neuen Arbeitsabläufe seien anstrengend gewesen. Wer mit dem Wandel mithalten wollte, musste psychischen Druck aushalten. Auf Frau Höchners Hof wurden anfänglich die meisten Arbeiten von Hand erledigt, doch dann wurden das Heuen und Silieren mechanisiert. Für sie erleichterte der Wandel die Arbeit, aber er löste auch Ohnmacht aus: «Aber wir können es ja trotzdem nicht aufhalten. Es passiert genauso, ob ich jetzt Angst habe [-]. Manchmal will ich auch weniger Technik.» Sie erwartet negative Folgen für sich selbst und die Gesellschaft. Sie befürchtete, sie könne irgendwann nicht mehr mithalten oder dass durch Automatisierung Arbeitsplätze verloren gingen. Frau Meier sagte, seit ihrer Kindheit hätten Maschinen wie Heubelüftungen und Ladewagen die Handarbeit ersetzt. Vor allem die Männer hätten die Maschinen geführt, was der traditionellen Rollenverteilung entspricht. Mit der Handarbeit fielen soziale Aspekte weg: «Aber was ich enorm vermisse, ist, dass man früher, nach dem Aufladen von Hand, immer kurz zusammen war und etwas zusammen getrunken hat. Das war nachher vorbei.» Dazu brachte die Technisierung Stress mit sich: «Einfach alles soll grösser werden und alles wird strenger. Man hat schon Maschinen, aber auch diese müssen bedient werden. [...] Die Männer werden doch immer nervöser, haben keine Zeit mehr. Sie sind fast von morgens bis abends auf der Maschine.» Frau Mäder meinte: «Von Pferden bis Mähdrescher habe ich eigentlich alles erlebt.» Sie empfand die Handarbeit als sehr anstrengend und war froh um die Technisierung. Auch bei Frau Sidler wurde Handarbeit durch Maschinenarbeit ersetzt. Zu den neusten Entwicklungen auf ihrem Hof gehörte die Umstellung auf biologischen Anbau. Während sie diese grundsätzlich befürwortete, fand sie die damit einhergehenden Vorschriften auslaugend: «Das ist alles eine solche Bürokratie. Mancher Bauer hier hat uns schon gesagt, sie hätten deswegen an den Sohn übergeben müssen. Sie schaffen das nicht mehr.» Für sie waren Technisierung, Umweltvorgaben und Administration wegen der psychischen Belastung existenziell bedrohlich.

⁴⁸ Ganzer Abschnitt: Vgl. MOSER, Agrarproduktion, S. 585.

⁴⁹ Ganzer Abschnitt: Vgl. ebd., S. 613f.

Zum Wandel der Landwirtschaft gehört der wachsende Administrativaufwand: Viele Tätigkeiten müssen dokumentiert werden, um dem Tierschutz oder einem Label wie Bio oder IP (Integrierte Produktion) gerecht zu werden.⁵⁰ Zusätzlich muss die Buchhaltung des Hofes geführt werden. In einer Studie von 2002 gaben 45 % der befragten Frauen an, auf Bauerhöfen für diese Aufgaben zuständig zu sein. Dagegen sagten nur 14 % der Männer, für die Buchhaltung, also einen substantiellen Teil der Administration, verantwortlich zu sein. Die wachsende Arbeitslast in der Landwirtschaft wird von den Frauen mitgetragen. Der Mehraufwand erstreckt sich keineswegs nur auf die männlich konnotierte Aussenarbeit.

Die Zuger Landwirtschaft fand sich neben Branchen wieder, die die stetige Innovation suchten. Hochtechnisierte Unternehmen beschleunigten das Tempo der wirtschaftlichen Veränderung. Während diese Unternehmen an Bedeutung gewannen, verlor sie die Landwirtschaft. Viele Bauern kapitulierten angesichts von wirtschaftlichen und psychischen Herausforderungen. Die Schrumpfung des Landwirtschaftssektors setzt sich ungebrochen fort: Zwischen 2000 und 2010 verschwanden 11 500 Höfe und 36 500 Personen gaben die landwirtschaftliche Tätigkeit auf.⁵¹

Die befragten Frauen und ihre Familien gehören zu jenen, die ihre Höfe weiterführten. Ihnen sind die Schwierigkeiten der Landwirtschaft sehr bewusst. Frau Höchner sagte, dass ihr Hof mit nur 5 Hektaren enorm klein und wenig ertragreich sei. Darum arbeitete ihr Mann ab den 1980er-Jahren nebenbei auf dem Bau. Ihrem Sohn, der den Hof übernahm, empfahl sie eine Zweitausbildung. Er betreue nun in einem Geschäft Lehrlinge. Den Hof zu verkaufen sei wegen der geringen Grösse aber keine Option, sagte Frau Höchner resigniert: «D[en] will sowieso niemand kaufen.» Frau Winter übergab den Hof gern an den Sohn, doch ergänzten die beiden Generationen den Hof um ein Gastronomieangebot. Frau Sidlers Sohn, der den Hof heute führt, arbeitet nebenbei als Chauffeur. Die Familie verkaufte ausserdem den Hof an den Kanton und ist nur noch zur Pacht dort. Das mache Alternativen notwendig, denn «man weiss nie, wann man weg muss.» Um die Familientradition zu erhalten, nahmen die Bäuerinnen oft düstere Aussichten in Kauf. Manche Familien wichen auf Nebentätigkeiten aus, um wirtschaftlich zu überleben.

Weitere Zuger Familien wehrten sich gegen den Hofverkauf. Der *Blick* porträtierte im Artikel «Zuger leistet Widerstand gegen Bauboom: Er ist lieber Bauer als Multimillionär»⁵² einen 36-Jährigen. Er weigerte sich, sein Land zu verkaufen, um ein Zeichen gegen «den Ausverkauf der

Landwirtschaft» zu setzen. Der Bauboom sei negativ für viele Zuger: «Viele Kollegen ziehen weg, weil sie sich das Leben hier nicht mehr leisten können.» Ein Hofverkauf wäre zwar lukrativ, ginge aber mit einem Identitäts- und Netzwerkverlust einher. Dazu müssten sich ehemalige Bauern beruflich neu ausrichten in der dienstleistungsorientierten Wirtschaft. An diesem Beispiel wird der Lokalbezug von Bauern evident. Sie verdienen ihr Einkommen auf der Basis ihres Landbesitzes, ihre Arbeit stärkt die Auseinandersetzung mit der Umgebung und schränkt die Mobilität ein. Der Lokalbezug unterscheidet Bauern von anderen Berufsgruppen und besonders von «Expats» im Kanton, die überdurchschnittlich mobil sind.⁵³

Die Landwirtschaft war oft wechselnden und widersprüchlichen Anforderungen der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft ausgesetzt. Viele Neuerungen in der Landwirtschaft waren kapital- und zeitintensiv, da sie nach baulichen Massnahmen und der Umstellung von Arbeitsabläufen verlangten. Die Gespräche mit den Zuger Bäuerinnen zeigen, dass das Ausrichten an stets neuen Maximen belastend war. Zwar erleichterten manche Neuerungen die physischen Aspekte der Landwirtschaft, doch nicht die psychischen.

Geschwindigkeiten von Wandel

In der Lebensspanne der Zuger Bäuerinnen waren viele Faktoren in Bewegung. Die Bäuerinnen beobachteten wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Wandlungen. Oftmals folgen auf einen intuitiv gross empfundenen Kontrast zwischen Gegenwart und Vergangenheit ausdifferenzierte Beobachtungen zu den Verflechtungen von Erprobtem und Neuem. Auch bewerten die Bäuerinnen die Veränderungen letztlich ambivalent: Ihre Beschreibungen belegen weder ein Fortschrittsnarrativ noch ein Abwehren von Neuerungen. Somit präzisieren die Oral History-Interviews zeitliche Wahrnehmung und weichen Dichotomien auf.

Eindringlich beschrieben die Bäuerinnen den Wandel der landwirtschaftlichen Arbeit. Die Landwirtschaft verlor einerseits an volkswirtschaftlicher Bedeutung und musste andererseits politisch geforderte arbeitstechnische, soziale und ideologische Anforderungen erfüllen. Es resultiert ein Amalgam aus physischer Erleichterung und psychischer Belastung, nicht zuletzt für Frauen. Es scheint, als fände genau in der Technisierung und im Bedeutungswandel der Landwirtschaft die von den Bäuerinnen benannte «Modernisierung» statt. Diesem empfundenen

⁵⁰ Ganzer Abschnitt: Vgl. CURRAT, Paysanne, S. 38.

⁵¹ Vgl. BÜHRER, Bauern.

⁵² Vgl. SCHMID, Widerstand.

⁵³ Vgl. BEVÖLKERUNGSSTAND.

und tatsächlichen Wandel steht entgegen, dass genau in der Landwirtschaft die Arbeitsteilung nach Geschlechtern bestehen blieb. Die Landwirtschaft wandelte sich reichsspezifisch.

Die vergleichsweise grosse Beständigkeit von gesellschaftspolitischen Normen im Vergleich zu technologischen Aspekten für Bäuerinnen zeigt sich in- und ausserhalb der Arbeit. Die Auswirkungen von politischen Neuerungen wie die des Frauenstimmrechts benötigten Zeit, bis sie sich im Alltag manifestierten. Gesellschaftliche Veränderungen setzten sich unter dem Einfluss des Milieukatholizismus in einem anderen Tempo durch als wirtschaftliche. Nicht nur die Ausbildung und die Berufswahl der Bäuerinnen waren von katholisch-konservativen Einflüssen geprägt. Auch belegen die in ihrem Erwachsenenleben starke Tradition der männlichen Hofnachfolge und die geschlechtertypische Arbeitsaufteilung grosse Kontinuität. Zwar verlor der Milieukatholizismus nach 1960 an Einfluss und er prägte die gesellschaftlichen Normen schwächer. Dennoch bildete er einen Bestandteil für die Identität der Bäuerinnen und hatte Einfluss auf Entscheidungen im Erwachsenenleben. Das katholisch-konservative Wertesystem war in der Zuger Landwirtschaft also beständig.

Zum Wertesystem im ländlichen Zug trug nicht allein der Milieukatholizismus bei. Zusätzlich verband die ideologische Aufladung der Landwirtschaft während der Geistigen Landesverteidigung konservative Werte mit dem Bauerntum. Anscheinend verschwand diese ideologische Überfrachtung in den darauffolgenden Jahrzehnten nicht, trotz der Ausrichtung der Landwirtschaft an industriellen Maximen. Bis heute werden Bauern in der Politik oft mit Beständigkeit und dem «Schweizerischen» gleichgesetzt. In der Zuger Landwirtschaft überlappten zwei Wertesysteme, die das Bestehen eines konservativ-katholischen Umfelds bestärkten. Die Gespräche mit den Bäuerinnen zeigten, dass die Bezeichnung von Zug als «Satellit» von Zürich keine ist, die man auf alle Branchen und Lebensbereiche projizieren kann.

Anschrift der Verfasserin:

Susanne Weiss M.A.

Universität Zürich

Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Rämistrasse 64

8001 Zürich

susanne.weiss2@uzh.ch

Bibliografie

Quellen

- Frau Amsler, Oral History-Interview,
Gespräch geführt von Susanne Weiss, 28.11.2017.
Frau Höchner, Oral History-Interview,
Gespräch geführt von Susanne Weiss, 17.1.2018.
Frau Mäder, Oral History-Interview,
Gespräch geführt von Susanne Weiss, 23.1.2018.
Frau Meier, Oral History-Interview,
Gespräch geführt von Susanne Weiss, 5.12.2017.
Frau Sidler, Oral History-Interview,
Gespräch geführt von Susanne Weiss, 22.11.2017.
Frau Winter, Oral History-Interview,
Gespräch geführt von Susanne Weiss, 8.12.2017.

Literatur

- ALTERMATT, Christlichdemokratische Volkspartei
Altermatt, Urs, Christlichdemokratische Volkspartei (CVP),
in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 13.03.2018,
<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017377/2018-03-13/>, abgerufen am 25.09.2020.
ALTERMATT/METZGER, Milieu
Altermatt, Urs/Metzger, Franziska, Milieu, Teilmilieus und Netzwerke. Das Beispiel des Schweizer Katholizismus, in: Altermatt, Urs (Hrsg.), Katholische Denk- und Lebenswelten. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte des Schweizer Katholizismus im 20. Jahrhundert, Fribourg 2003.
BÄSCHLIN ET AL., Frauen
Bäschlin, Elisabeth/Contzen, Sandra/Helfenberger, Rita (Hrsg.), Frauen in der Landwirtschaft. Debatten aus Wissenschaft und Praxis, Bern/Wettingen 2013 (Genderwissen, Bd. 14).
BAUMANN/MOSER, Industriestaat
Baumann, Werner/Moser, Peter, Bauern im Industriestaat. Agrarpolitische Konzeptionen und bäuerliche Bewegungen in der Schweiz 1918–1968, Zürich 1999.
BESCHÄFTIGTE
o.A., Beschäftigte nach den drei Wirtschaftssektoren 2017, in: Bundesamt für Statistik, Statistischer Atlas der Schweiz, https://www.atlas.bfs.admin.ch/maps/13/de/14485_9076_9075_138/23186.html, abgerufen am 28.11.2019.
BEVÖLKERUNGSSTAND
o.A., Bevölkerungsstand. Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden, in: Statistikfachstelle des Kantons Zug, Statistik Kanton Zug, <https://www.zg.ch/behoerden/gesundheitsdirektion/statistikfachstelle/themen/01bevoelkerungszahlen/bevoelkerungsstand>, abgerufen am 28.11.2019.
BISCHOF, Katholizismus (HLS)
Bischof, Franz Xaver, Katholizismus, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 29.05.2020. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016505/2020-05-29/>, abgerufen am 21.08.2020.
BRODA ET AL., Frauenbewegung
Broda, May B./Joris, Elisabeth/Müller, Regina, Die alte und die neue Frauenbewegung, in: König, Mario (Hrsg.), Dynamisierung und Umbau, Nr. 3, Zürich 1998, S. 201–226.
BÜHRER, Bauern
Bührer, Gisela, Wenn das Bauern nichts mehr bringt, in: Landwirtschaftlicher Informationsdienst, 11.06.2012, <https://www.lid.ch/medien/mediendienst/detail/info/artikel/wenn-das-bauern-nichts-mehr-bringt/>, abgerufen am 28.11.2019.
BUNDESRAT, Frauen
Schweizerischer Bundesrat, Frauen in der Landwirtschaft. Bericht des Bundesrats in Erfüllung der Motion der Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Ständerats vom 14.11.2012, 2016.
CURRAT, Paysanne
Currat, Martial, La paysanne, le rôle et l'évolution de la femme dans le monde de l'agriculture, Delémont 2002.

- DROZ ET AL., Configurations
Droz, Yvan/Reyso, Fenneke/Miéville-Ott, Valérie/Rossier, Ruth/Forney, Jeremy/Contzen, Sandra, Genre, générations et égalité en agriculture. Transformations des configurations familiales et des représentations de la masculinité et de la féminité en Suisse, Genève 2014 (Programme national de recherche. Egalité entre hommes et femmes).
- EICHENBERGER/STADELMANN, Zugisierung
Eichenberger, Reiner und David Stadelmann, «Zugisierung» der Schweiz, in: Finanz und Wirtschaft, 17.11.2010, <https://www.fuw.ch/article/laquozugisierungraquo-der-schweizist-unser-land/>, abgerufen am 28.11.2019.
- HOPPE, Zug (HLS)
Hoppe, Peter, Zug (Kanton), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 24.4.2019, <https://hls-dhs-dss.ch/articles/007373/2019-04-24/>, abgerufen am 27.03.2020.
- GLAUSER, Innerschweiz (HLS)
Glauser, Fritz, Innerschweiz, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 19.02.2015, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/015334/2015-02-19/>, abgerufen am 04.09.2020.
- JORIS, Alternativen
Joris, Elisabeth, Linke Alternativen, neue Solidarität und aufmüpfige Frauen. Facettenreicher Aufbruch in der Zentralschweiz, in: Der Geschichtsfreund 172, 2019, S. 28–41.
- JORIS/ALT, Frauengeschichte(n)
Joris, Elisabeth/Alt, Marianna (Hrsg.), Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, Zürich 1986.
- JORIS/WITZIG, Brave Frauen
Joris, Elisabeth/Witzig, Heidi, Brave Frauen, aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820–1940), Zürich 1992.
- KAUFMANN, Ehe
Kaufmann, Franz-Xaver, Ehe und Familie zwischen kultureller Normierung und gesellschaftlicher Bedingtheit, in: Rauscher, Anton (Hrsg.): Handbuch Katholische Soziallehre, Berlin 2008, S. 257–272.
- MEIER, Frauenleben
Meier, Verena, Frauenleben im Calancatal. Eine sozialgeographische Studie, unveröff. Dissertation, Basel 1989.
- MEISTER
o.A., 105 neue Meister, in: Zuger Woche, 11.09.2019, <https://www.zugerwoche.ch/aus-der-region/detail/article/105-neue-meisterinnen-00170302/>, abgerufen am 13.01.2020.
- MOSER, Stand
Moser, Peter, Der Stand der Bauern. Bäuerliche Politik, Wirtschaft und Kultur gestern und heute, Frauenfeld 1994.
- MOSER, Agrarproduktion
Moser, Peter, Die Agrarproduktion: Ernährungssicherung als Service public, in: Halbeisen, Patrick/Müller, Margrit/Veyrassat, Béatrice (Hrsg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2012, S. 568–620.
- MOSER/GOSTELI, Paysanne
Moser, Peter/Gosteli, Marthe (Hrsg.), Une paysanne entre ferme, marché et associations. Textes d'Augusta Gillabert-Randin 1918–1940, Baden 2005 (Studien und Quellen zur Agrargeschichte, Bd. 1).
- MÜLLER/WOITEK, Wohlstand
Müller, Margrit/Woitek Ulrich, Wohlstand, Wachstum, Konjunktur, in: Halbeisen, Patrick/ Müller, Margrit/Veyrassat, Béatrice (Hrsg.), Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2012, S. 85–222.
- NYDEGGER, Handlungsräume
Nydegger, Jolanda, Zwischenwelten. Handlungsräume und Beziehungspflege von Frauen im Mittleren Prättigau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Vier Frauen erzählen aus ihrem Leben. Eine Oral History Studie, unveröff. Dissertation, Zürich 2015.
- OTOMO/ROSSIER, Lebensmuster
Otomo, Yukiko/Rossier, Ruth, Vielfältige Lebensmuster. Lebenslauf und Karriere von Bäuerinnen in der Schweiz, in: Bäschlin, Elisabeth/Contzen, Sandra/Helfenberger, Rita (Hrsg.), Frauen in der Landwirtschaft. Debatten aus Wissenschaft und Praxis, Bern/Wettingen 2013 (Genderwissen, Bd. 14), S. 41–58.
- RIES, Schlachtreihe
Ries, Markus, Die Schlachtreihe löst sich auf. Der Katholizismus und die Krise der Autoritäten, in: Der Geschichtsfreund 172, 2019, S. 22–26.
- ROSSIER, Hofnachfolge
Rossier, Ruth, Zuerst ein Sohn, dann eine Tochter. Hofnachfolge in der Schweiz aus der Geschlechterperspektive, in: Bäschlin, Elisabeth/Contzen, Sandra/Helfenberger, Rita (Hrsg.), Frauen in der Landwirtschaft. Debatten aus Wissenschaft und Praxis, Bern/Wettingen 2013 (Genderwissen, Bd. 14), S. 85–96.
- SCHMID, Widerstand
Schmid, Sascha, Zuger leistet Widerstand gegen Bauboom: Er ist lieber Bauer als Multimillionär, in: Blick, 17.09.2012, <https://www.blick.ch/news/schweiz/zentralschweiz/zuger-leistet-widerstand-gegen-bauboom-er-ist-lieber-bauer-als-multimillionaer-id2037084.html>, abgerufen am 26.03.2020.
- SKENDEROVIC/SPÄTI, 1968er-Jahre
Skenderovic, Damir/Späti, Christina, Die 1968er-Jahre in der Schweiz. Aufbruch in Politik und Kultur, Baden 2012.
- STUCKI, Bäuerinnen
Stucki, Brigitte, Frauen in der Landwirtschaft heute. Bäuerinnen im Kanton Zürich zwischen Lebenswelt und Berufsdenken, Zürich 1988 (Zürcher Beiträge zur Alltagskultur, Bd. 6).
- TANNER, Geschichte
Tanner, Jakob, Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015.
- TANNER, Winds
Tanner, Jakob, «Winds of change» in den Voralpen. Die 68er-Bewegung als Symptom und Katalysator soziokulturellen Wandels, in: Der Geschichtsfreund 172, 2019, S. 9–21.
- VOLPE, Ordnung
Volpe, Petra, Die göttliche Ordnung, 2017.
- WEISS, Zuger Bäuerinnen
Weiss, Susanne, «Die Hauptsache ist, dass man am Morgen immer aufstehen und arbeiten kann.» Erinnerungen und Reflexionen pensionierter Zuger Bäuerinnen über zeitgeschichtliche Entwicklungen, unveröff. Masterarbeit, Zürich 2018.
- WIRTSCHAFTSRAUM
o.A., Wirtschaftsraum, Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zug, <https://www.zg.ch/behoerden/volkswirtschaftsdirektion/kontaktstelle-wirtschaft/die-zuger-wirtschaft>, abgerufen am 28.11.2019.
- YOKER, Finanzstadt
Yoker, Ümit, Die Finanzstadt Zürich und ihre Satelliten, in: Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 5.1.2009, https://www.nzz.ch/die_finanzzstadt_zuerich_und_ihre_satelliten-1.1639799, abgerufen am 28.11.2019.
- ZUGER LANDWIRTSCHAFT
o.A., Zuger Landwirtschaft, in: Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zug, <https://www.zg.ch/behoerden/volkswirtschaftsdirektion/landwirtschaftsamt/zuger-landwirtschaft>, abgerufen am 28.11.2019.